

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bebrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für **Loco**: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für **Auswärts**: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei **C. Romwalter & Sohn**, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In **Wien**: Hofstein & Vogler, Wallfischgasse 10, A. Doppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wollzeile 12, R. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Riemergasse 12. In **Budapest**: János Gy. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Gfesslplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile (exklusive der Stempelgebühr von 30 kr.). Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes **Mittwoch, den 12. April.**

Die Oskern der Neuzeit.

Dedenburg, 8. April 1882.

(H. F.) Im fernen Osten, dort, wo die Oskern heute noch auf den Trümmern eines schon lange zu Grabe getragenen, des byzantinischen, Kaiserreichs als pflegematisch dahintammelndes Gewärm die ekelhafte Staffage zu den paradiesischen Schönheiten einer unvergleichlichen Landschaft bilden, dort war es vor etwa vierzehn Jahrhunderten gebräuchlich, dem nahenden Ostermorgen entgegen zu ziehen, und auf den höchsten Bergeskuppen in demselben Augenblicke, wo die ersten Flammenpfeile, als Vorboten des leuchtenden und beglückenden Tagesgestirnes, den nächtlichen Horizont mit purpurfarbenen Tinten schmückten, das Kreuz, als Symbol der Hoffnung, der Erlösung, aufzurichten.

Zwar geht, (wie es im Sprachgebrauche lautet) auch heute, wie zu Christi, zu Moses und der altägyptischen Könige Zeiten, die Sonne noch immer im Osten auf, aber die Hoffnung auf Erlösung der Menschheit aus dem Schutze der Versumpfung, aus dem Drangsalen des täglichen Lebens, aus dem wüsten Treiben, in das vornämlich sich großdünkende Weise die Erdbewohner gestürzt, diese Hoffnungs-Sonne taucht nicht mehr aus den asiatischen Steppen- und Wüstenlandschaften empor, um mit ihren Strahlen eine ganze Welt zu erleuchten; sie spiegelt sich seit Jahrhunderten nicht mehr in den Fluten des Pontus Euxinus, nicht mehr in jenen des Kaspiischen, Azow'schen und Marmarameeres, und sendet auch keine einzige belebenden Strahl mehr hernieder auf die weiten Fluren des unter russischem Szepter zu schrecklicher Korruption sich entsfaltenden Völker- und Menschenseins, ebenso wenig, als jene Hoffnungs-Sonne es ver-

Mühe noch für werth findet, den künstlich galvanisirten türkischen Leichnam auch nur mit einem Strahlenpfeile zu beglücken.

Jene Sonne, deren Strahlen den Erdwallern, als Vorboten nahender und als Verkünder sicherer Erlösung aus schenlicher Knechtschaft, Halt und Muth zum Ringen und Ausharren im Kampfe verliehen, stieg vor hundert Jahren im Westen auf, und seit jenen Tagen wendeten sich nicht nur aller nach Freiheit und Menschenrecht und Menschengleichheit strebender Erdbewohner Blicke vertrauensvoll jenem westlich aufgetauchten Erlösungsgestirne zu, sondern es kam auch allein aus jener Richtung Heil und Segen und Freude und Beglückung und Frühlingssahnen und Lenzeswehen für die Völker des Erdballes.

Der Westen ist also vor hundert Jahren zur Geburtsstätte jener heiligen Driflamme geworden, welche Licht und immer mehr Licht in die Geister der Menschen fallen ließ; der Westen hat allen Völkern der Erde die Freiheitsleuchte aufgezündet; der Westen hat Tyrannenübermuth geächtigt und die Sklavenketten der Staubgeborenen gesprengt; der Westen hat durch seine „Völkerleben“ Throne gestürzt, das Mittelalter depossidirt, den Privilegienballast hinweggeschwemmt, die Burgen der Feudalzeit bis in ihre Grundvesten erschüttert, daß sie Spüringe und Risse bekamen, und keine Klammern, keine Pölzungen mehr im Stande sind, dem langsamem, aber sichern und gewissen Ruine vorzubeugen; der Westen schwang zuerst die Geistesfackel, aus deren Licht die Flamme dann emporzügelte und später, zum Besten der Menschheit, himmelhohe Feuertarben über ganz Europa, ja über den ganzen Erdball verbreitete, damit die Sterblichen im Stande seien, bei diesem Flammenscheine Wahrheit von Lüge und Trug, Recht von Unrecht, Aberglaube und Geistes-

verdummung von Menschenliebe und Menschenpflicht, Freiheit und Gleichberechtigung von Sklaverei und Heuchelei zu unterscheiden. Und diese Sonne, die vor hundert Jahren im Westen unseres Kontinents der Menschheit aufgegangen, sie kann nicht gefälcht, sie kann nicht durch Surrogate ersetzt, sie kann nicht verdüstert, sie kann nicht zum Stillstande gezwungen, sie kann aber auch nicht zum Niedergange bemüht werden.

Im fleckenlosen Glanze strahlt die Freiheits-Sonne über dem westlichen Kontinente des Erdballes, welches Menschen-Eldorado geistigen Strebens und Ringens auch heute noch ebenso unabhängig von den Bemühungen pygmäenhafter Tyrannen ist, als zu jener Zeit, wo das siegreiche Sternbanner nach langen Kämpfen zum ersten Male über ein freies Amerika emporstieg. Aber was wir Europäer an geistiger Kraft und geistiger Schaffensfreudigkeit seit mehr als hundert Jahren durch unsere vor Tyrannie und Willkür der Heimath entflohenen Brüder auch dem durch Humboldt wissenschaftlich neu entdeckten Kontinente zugeführt haben mögen, es ist von jener Kraft- und Schaffensfreudigkeit uns Heimgebliebenen oder Nachgeborenen auch nicht ein Atom verloren gegangen. Der Same, den die der alten Welt Entflohenen in jenen überseeischen jungfräulichen Freiheitsboden gestreut, er ist aufgegangen, in die Halme gekosset, und hat tausendfältige Frucht getragen, die uns, den Bewohnern der europäischen Heimath, wieder zu Gute kommt. Denn wenn auch die mit Weisheit so hochbegnadeten europäischen Staatskünstler für alle menschlichen Erfindungen und Werke und Produkte, dem ersten Napoleon ähnlich, seit Jahren bemüht sind, eine förmliche Kontinental-Sperre gegen Amerika zu errichten — eine Geistes-Sperre, einen Schutz-Zoll für die Reaktion und die mittelalterlichen Strebungen und Ge-

Seniffelon.

Eine harmlose Bartgeschichte.

Burleske von ***.

(Fortsetzung.)

„Herr Schlagmayer,“ sagte sie, als er nach kurzem Gruß rasch vorüber wollte, „möchten Sie nicht die Güte haben, sobald als möglich ins Anrichtzimmer zu kommen? Ich werde einen kleinen Imbiß für Sie warm stellen.“

Diese ihre Einladung durfte er nicht unterschlagen, mußte er doch, daß sich ihre Eglust mit der seinigen messen konnte. Indes es wäre seiner Würde abträglich gewesen, würde er seine Freude über die seinem Gaumen winkende Labung zu erkennen gegeben haben. Einstweilen begnügte er sich, den Korb, worin die Haushälterin die Gewaaren gepackt hatte, mit den Blicken zu verschlingen. „Wenn es der Dienst erlaubt, so werde ich nicht ermangeln,“ erwiderte er mit seiner rauhen Stimme nach längerer Pause, während welcher er anscheinend mit sich selbst zu Rathe gegangen. Dann wendete er seine Nase zur Seite, damit für ihn als auch für Frau Flachsaupt die Passage frei werde, und setzte seinen Gang fort, in behaglicher Muße durch den Park schlendernd und tief sinnigen Betrachtungen nachhängend, auf die wir noch zurückkommen werden.

Eulalia holte jetzt aus ihrer Tasche einen Brief hervor, dessen Adresse eine feste Männerhandchrift zeigte. Sie war schon seit mehreren Stunden im glücklichen Besitz des geheimnißvollen Schreibens, hatte aber bisher keine Gelegenheit gefunden, um es ungehört lesen zu können. Auch jetzt konnte sie sich noch immer nicht entschließen, den Brief zu öffnen, der gewiß einen Liebes- oder Heiratsantrag enthielt und den sie mit unzähligen Küffen bedekte, war ja durchaus nicht ausgeschlossen, daß der Kammerdiener selbst der Absender sein könne. Es ist so süß und liegt in der menschlichen Natur, ein sicheres Glück hinauszuschieben, die Begierden auszuhungern, den Vorgegeschmack voll und ganz zu genießen und lange in seliger Erwartung zu schwelgen, und dann den Becher der Wonne mit einem einzigen Zuge zu leeren.

Bei einer echten Tochter Eva's siegt schließlich die Neugierde über alles Andere, und so öffnete denn auch die Haushälterin endlich den Brief. Derselbe lautete:

„Berechete Frau Eulalia Flachsaupt!

„Ich nehme mir die Freiheit an Sie zu schreiben, d. h. zu den Haarrstrichen in Ihrem Gesichte die zugehörigen Schattenstriche zu machen.

„Ich weiß sehr gut, daß Sie, o Frau Eulalia, sich mit größtem Vergnügen über den Köffel barbaren lassen wollten, wenn Sie dadurch Ihres Bartkummers für immer ledig werden könnten.

Ebenso überzeugt bin ich, daß Sie, soweit Ihr achtungsgebietendes Bärtchen in Frage kommt, bereitwillig Haare lassen möchten, weshalb ich Sie im Folgenden ein wenig am Bart zupfen will, um mich Ihnen gefällig zu zeigen.“

„Sie haben mich durch eine üble Nachrede beleidigt und so meine Widerhaarigkeit gegen Sie herausgefordert. Deshalb gereicht es mir zur unendlichen Genugthuung, Ihnen sagen zu können, daß der stattliche schwarze Flaum auf Ihrer Oberlippe sich just wie eine Persiflage auf Ihre schlechte Gewohnheit ausnimmt, alle Menschen zu verschwärzen und an keinem ein gutes Haar zu lassen. Was ich Ihnen da schreibe, werden Sie vielleicht etwas sarkastisch und haarsträubend finden, doch es hängt nur von Ihnen ab, sich darob kein graues Haar wachsen zu lassen. Denn wenn ich Ihnen die Zähne weise, so liegt mir vor Allem daran, Ihnen zu zeigen, daß ich Haare auf den Zähnen, Sie aber Haare oberhalb derselben haben.“

„Doch trösten Sie sich, Frau Flachsaupt! Das allgütige Schicksal hat nicht nur jedes Haar auf Ihrem theuern Haupte gezählt, sondern es wacht auch darüber, daß ohne sein Wissen und Willen kein einziges von Ihrer Oberlippe fällt, über welches lechterer allerdings das Schwert des Damokles in Gestalt eines Rasirmessers dräuend hängt. Demnach haben Sie wenig Aussicht, ungeschoren zu bleiben, weshalb ich Ihnen aus freundschaftlichem Herzen

Siezu ein halber Bogen Beilage und das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

lüste der privilegierten Klassen, dem bürgerlichen und arbeitenden Menschthum gegenüber, welches nach wahrer Freiheit, politischer Gleichheit und praktischer Brüderlichkeit ringt und sich täglich mehr und mehr durch die Felsenriffe diplomatischer Kunststücke und hierarchischer Nebelberge durchringt, eine solche Geistesperre können die Mächtigen der Erde nicht mehr errichten, einen solchen Schutzzoll zu dekretiren, reicht all' ihre Weisheit und all' ihr Können nicht aus. Die Geister der Menschen sind flügge geworden und haben sich zur Sonne der Freiheit, welche die ganze Welt erleuchtet, emporgeschwungen, und da die Geistesflügel aus haltbarerem Stoffe geformt, als jene wächsernen des mythologischen Ikarus, so haben die auf den Geistesflügeln zur wahren Freiheit und freien Wahrheit emporsteigenden Sterblichen auch nicht das Loos jenes Heroiden zu befürchten. Wohl aber dürfte es den mittelalterlichen Titanen beschieden sein, in kürzerer oder längerer Frist, für ihren wahnwitzigen Ansturm gegen eine neue Zeit, von den eigenen Geschossen zerschmettert, unbeweiht und unbetrüret in bodenloses Nichts zu versinken.

Und ein ähnliches Schicksal harret denn auch sicher all' jener verblendeten Völker, die, an den östlichsten Grenzmarken Europas haufend, seit längerer Zeit bemüht sind, das Lieblingskind der Freiheit: die Kultur, mit Feuer und Schwert zu vernichten; die, von Satragen geführt, die Absicht bekunden, an den barbarischen Zeiten sich ein Vorbild zu nehmen und in Folge dessen mit asiatischem Fanatismus auf unsern Kontinent sich zu stürzen, um, statt der Wissenschaft, die Nothheit, statt der Freiheit, den Cäsarismus, statt der Bildung, den Vandalismus, statt der Liebe und Treue zum Vaterlande den — Pan Slavismus aufzupflanzen. Mögen sie auch Kirgisen und andere Steppenhorde, mögen sie von Wutli-Dänsten umnebelte Legionen, mögen sie Mongolen und Tartarenführer, mögen sie eine halbe Welt voll entmenschter Wilden gegen das mit westlicher Kultur gesegnete Europa ins Feld führen — die Entschädigung kann nicht zweifelhaft sein; der Erfolg muß der Bildung, dem Geiste, der goldenen Freiheit, der Humanität und Gesittung schließlich doch zu Theil werden. Denn die strebende und ringende Menschheit hat seit einem Jahrhundert das „Symbol der Hoffnung auf Erlösung“ im Westen aufgepflanzt, und seit jenen Tagen ist für alle Staubgeborenen der wahre Ostermorgen angebrochen, nämlich der Ostermorgen einer neuen, besseren Zeit, die nie und nimmer untergehen kann, nie und nimmer untergehen wird, weil ihre Parole lauter:

„Freiheit, Recht und Wahrheit allen Menschen, allen Völkern auf der ganzen Erde!“

Obligatorische Genossenschaften.

Dedenburg, 8. April 1882.

Wenn der Mensch durch widrige Zeitverhältnisse in Noth geräth, so fühlt er mehr als je das Bedürfnis sich seinem Mitmenschen anzuschließen, bei ihm Rath und Beistand zu suchen, oder mit ihm vereint gegen die Widerwärtigkeiten des Geschicks anzukämpfen.

Diesem gemeinsamen Streben liegt ein, ich möchte sagen: instinktiver Drang zu Grunde,

rathe, Sie möchten ehestens zur praktischen Verwerthung des puritanischen Wahrwortes „Alles wird besser durch Seife und Messer“ Ihre Zusucht nehmen.“

Freilich muß ich Sie in dieser Beziehung wieder aufrichtig bedauern, weil es allgemein bekannt ist, daß die Frauen nicht im Stande sind, die wichtigste Grundbedingung des Barbirtwerdens zu erfüllen, nämlich: einige Minuten lang den Mund zu halten. Sollten Sie es aber wider Erwarten vermögen, dieser barbarischen und die Redefreiheit unterdrückenden Anforderung zu genügen, dann wollen Sie ja nicht versäumen, mir einige Reliquien von Ihrem Schnurrbarte zum weihewollen Andenken zu übersenden. . . .

Die Haushälterin zitterte vor Wuth am ganzen Leibe, sie war außer Stande, weiter zu lesen. War für Eulalia schon eine Schmeichelrede, welche den Ausdruck „Haar“ enthielt, ebenso eckel-erregend, wie eine wenn auch noch so schmachtige Speise in welcher sie ein Haar gefunden, so mußte der entsetzliche Brief, worin sie alle Haare ihres Schnurrbartes wiederfand, ein förmliches Attentat auf ihre reizbaren Nerven begehren.

(Fortsetzung folgt.)

er heißt: Das Gefühl der Brüderlichkeit und durch ihm wird fast unbewußt eine erhabene Tugend geübt: die Menschenliebe, welche wir gemeinhin mit dem Ausdrucke Humanität bezeichnen. Diefelbe ist für unsere unvollkommenen irdischen Begriffe das erhabenste Gefühl, weil in ihrem Coder das Trocknen der Thränen der Unglücklichen und Bedrückten die erste Stelle einnimmt.

Mithin — und man wird gegen die Logik dieses Schlusses nichts einwenden — führt die Noth zu einträchtigem Wirken, zur — Humanität.

Die Bedrängniß ist indessen nicht bloß eine zwar etwas harte, aber heilsame Ermahnerin zum Guten, sie macht uns nicht allein zu Menschenfreunden und führt uns nicht bloß dem frommen Glauben (der uns vielleicht im Getriebe des Lebens zugleich mit der Religion abhanden kam) wieder zu, dem Glauben nämlich, das ohne Liebe die Menschheit nicht bestehen könne — sondern die Noth ist auch eine strenge Lehrmeisterin, sie nennt uns die Mittel und Wege des Lebens Bürden zu erleichtern, unsern Zustand erträglicher zu machen. So wie die Noth beten lehrt, so ist sie auch eine weise Führerin zu erneuter Wohlfahrt, denn sie ist bekanntlich erspöndlich und woran man in sorgenlosen Tagen nie gedacht hätte, zu dem leitet sie fürsorglich an.

Der Kleingewerbebestand ist drüben in Oesterreich gegenwärtig ebenso hart, vielleicht noch härter bedrängt, wie bei uns in Ungarn und darum schloßen sich unsere gewerbetreibenden Brüder jenseits der Leitha eng aneinander, um gegen die Noth der Zeit, welche längst die Existenzbedingungen des „kleinen Mannes“ in seinen tiefsten Lebensnerv angegriffen hat und alle Schichten des Gewerbebestandes gleichmäßig bedroht, ein Remidium ausfindig zu machen.

Eine tiefgehende Bewegung trat in der andern Reichshälfte bei den Arbeitern an den Tag, und aus dem Schoße der dortigen gewerbetreibenden stiegen reformatorische Forderungen bis zur Gesetzgebung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder empor.

Nun liegen freilich drüben in Oesterreich die Verhältnisse des Gewerbebestandes ganz anders wie bei uns in Ungarn. Die gesetzlichen Normen dort zu Lande weichen von den unseren in sehr vielen, und noch dazu in den wesentlichsten Punkten ab; selbst die Grundlagen, auf welchen sich das Gewerbewesen hier und drüben aufbaut, sind von einander wesentlich verschieden. Und doch gibt es gemeinsame oder wenigstens analoge Uebelstände. Wie sich nun das österreichische Kleingewerbe die Behebung dieser Uebelstände denkt wie und wodurch es die Beseitigung derselben möglich glaubt, das muß auch für unsere gewerblichen Kreise, und nicht nur für diese, sondern auch für jene Faktoren vom Interesse sein, welche sich die Hebung des heimischen Gewerbes zur Lebensaufgabe gemacht haben.

Die österreichischen Kleingewerbetreibenden sehen einen Grund weshalb das Gewerbe seinem Verfall zustrebt, in der schrankenlosen Gewerbefreiheit. Dafür wird ihnen von den Gegnern der Bewegung das Schlagwort: mittelalterlicher Zunftzwang entgegengeschleudert.

Diesen Vorwurf weisen die Verfechter der Reformidee mit der bestimmten Versicherung zurück, daß sie derlei überlebten Kram durchaus nicht zu neuem Leben künstlich galvanisiren wollen.

Sie wollen nichts als „obligatorische Genossenschaften.“ Sie fordern zu diesem Behufe keinen Nachweis, daß die beitretenen Mitglieder verheirathet sind, daß sie eine gewisse Anzahl von Wanderjahren hinter sich haben; sie fordern nicht, daß jedes bestimmte Gewerbe nur von einer gewissen Anzahl Gewerbetreibender in einer und derselben Stadt oder Ortschaft betrieben werden dürfe. — Von all diesen Postulaten des einstigen Zunftwesens fordern sie kein Atom zurück. Was sie mit den „obligatorischen Genossenschaften“ erzielen wollen, soll die Wahrung der gemeinsamen Interessen der Gewerbetreibenden zum Zwecke haben. Diese gemeinsamen Interessen sind den Aposteln der Reformidee zufolge folgende:

1. Die Regelung des Lehrlingswesens; bezüglich der Feststellung von Bedingungen über die Aufnahme in die Lehre, der Zeitdauer derselben, der Behandlung der Lehrlinge, über die Freisprechung derselben u. s. w.

2. Die Regelung der Verhältnisse zwischen dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Hierzu sollen für die großen Genossenschaften „Rufhäuser“ errichtet werden. Hier soll der Arbeitgeber seinen Bedarf an Arbeitskräften, welche sorgfältig in Vorbereitung gehalten werden, stets decken können.

Für die kleinen Gewerbe sollen die „Herbergen“ demselben Zwecke dienstbar gemacht werden.

3. Festsetzung der Normal-Arbeitszeit.

In diesen drei Punkten gipfelt die ganze Reformbestrebung.

Wir wissen nicht, ob bei uns dieselben Bestrebungen am Plage wären; aber wir glauben, daß sich das Studium derselben jedenfalls lohnen würde, und lenken daher die Aufmerksamkeit unserer gewerblichen Kreise, auf diese in Wien in Fluß gerathene große Bewegung, weil die Lösung unserer vaterländischen gewerblichen Fragen entschieden weit richtiger ist, als z. B. Proteste gegen die abgeschmackten und uns doch niemals ernstlich beruhigenden Enunziationen des „deutschen Schulvereines“, oder Verhandlungen, was für welche und wie viele Festungen in dem Räuberlande errichtet werden sollen, wo ein Theil unserer wackersten Söhne für nichts und wieder nichts, durch Strapazen, Krankheiten und barbarische Gurgelabschneider dezimirt wird.

E. M.

Vom Cage.

○ **Allerhöchste Spende.** Se. Majestät der Kaiser-König hat für die evangelische Gemeinde in Talya 100 fl. gespendet.

○ **Petroleumsteuer.** Der revivirte Zolltarif soll bekanntlich, nach den Intentionen der beiden Regierungen, am 1. Juni d. J. ins Leben treten. Das Gesetz über die Petroleum-Verbrauchssteuer soll — wie die „Bud. Corr.“ meldet — vom 1. September d. J. angefangen zur Anwendung kommen. Vorher erfolgt, im Sinne des Gesetzes, die Aufnahme der gesammten Petroleumvorräthe.

○ **Alles in Ordnung.** Das ist das Ergebnis aller Untersuchungen bei den Arbeiten unseres Kommunikations-Ministeriums. Es ist also nur natürlich, wenn man aus Szegedin meldet: „Ministerpräsident Tija hat in Folge der von dem Abgeordneten Hohonczy gelieferten Daten den kön. Kommissär aufgefordert, die im Jahre 1879 hier durch das Kommunikations-Ministerium zur Ausführung gebrachte Spundwand sachmännisch untersuchen zu lassen, ob dieselbe durch die Unternehmer gemäß den Plänen und in den vorgeschriebenen Dimensionen ausgeführt wurde. Der k. Kommissär delegirte hierzu eine sachmännische Kommission unter Beiziehung von Mitgliedern der Stadtbehörde und der städtischen Repräsentanz, welche nach sieben-tägiger eingehender und skrupulösester Prüfung der noch aufrechtstehenden Spundwand, die Erklärung abgab, daß die Arbeit seitens der Bau-Unternehmung in der korrektesten Weise ausgeführt wurde.“

○ **Unsere Minister reisen nach Wien.** Man schreibt aus Budapest: Da die Delegationen zu der nächsten außerordentlichen Session schon am 15. d. M. zusammentreten, versteht es sich von selbst, daß die gemeinsamen Ministerberatungen, in welchen die Höhe des zu fordernden Kredits und alle Details der betreffenden Vorlage definitiv festzustellen sind, schon in den nächsten Tagen abgehalten werden müssen. Man nennt den nächsten Mittwoch als den hiesig bestimmten Termin, so daß Ministerpräsident von Tija und Finanzminister Graf Szapary sich unmittelbar nach den Osterfeiertagen nach Wien begeben. Bis zur Stunde ist Näheres über die Vorschläge der gemeinsamen Regierung noch nicht bekannt. Es hat in dieser Sache eine lebhafteste Korrespondenz zwischen der Kriegsverwaltung und den Truppen-Kommandanten auf dem Zentralkriegsschauplatz stattgefunden, welche hauptsächlich den Fragen nach der notwendigen Dauer der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Truppenstandes und der Gewährung der Kriegszulagen gegolten hat. Der ungarische Ministerpräsident und der Finanzminister sind von den seitens der gemeinsamen Regierung in Aussicht genommenen Ziffern, noch bevor jener nach Pest, dieser nach Zeghornek reisen, verständigt und ist zwischen hier und Wien in dieser Angelegenheit bereits ein vorläufiger schriftlicher Meinungsaustausch eingeleitet worden, der wohl nach Rückkehr des ungarischen Ministerpräsidenten seine Fortsetzung finden wird. Unmittelbar nach Ostern, das ist am Dienstag, findet ein ungarischer Ministerrath statt, welcher in der Sache definitive Beschlüsse fassen wird, zu deren Vertretung Tija und Szapary, dann, wie erwähnt, am Mittwoch in Wien eintreffen werden.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen.

Wir ersuchen höflichst jene geehrten Abonnenten, deren Abonnement mit Ende März zu Ende ging, dasselbe gefälligst erneuern zu wollen.

Fortsetzung in der Beilage.

* Auferstehungsfeier. Gestern Nachmittag um 4 Uhr wurde bei den P. P. Dominikanern das Auferstehungsfest in solennem Weise bei günstigem Wetter gefeiert. Eine zahllose Menschenmenge beteiligte sich theils bei der Prozession selbst, theils als Zuschauer. Auch ein Theil der hiesigen Garnison war an pleins parade ausgerückt.

Später fand dieselbe Feier in der Klosterkirche, und zum Schluß bei der Stadtpfarrkirche zu St. Michael statt.

* Der Freitägige Gräberbesuch. Der erste eigentliche Feiertag der Charwoche, oder besser die nachmittägigen Feierstunden des Charfreitags, vereint mit dem schönen, wenn auch ein wenig jugendlich herbem Frühlingswetter, locken Männlein und Weiblein in ganzen Kolonnen in die Straßen und Gassen und zum Besuch der heiligen Gräber in den zahlreichen Kirchen unserer Stadt. Auf den Straßen fröhliches Plaudern und Lachen, in den kühlen, dunklen Gräberkapellen der Gotteshäuser, vor dem Leichenbilde des Erlösers, ernste Andacht und feierliche Stille, dann, in's Freie gelangt, wieder Heiterkeit und Lebenslust in allen Zügen auf allen Lippen, so durchwanderte, nach altem Brauche, wenigstens die große Mehrheit der jugendlichen Gräberbesucher und Besucherinnen die Stadt, insbesondere der Grabenrunde und der Promenade eine viel lebhaftere Physiognomie als sonst verleihend. So wandelt sich der Tod in Leben um, ebenso wie jedes Leben schließlich dem Tode verfällt. Die frommen Andachtsübungen bevölkerten am meisten die Kirche der p. p. Dominikaner, wo bis in den späten Abendstunden die Väter ein und ausgingen.

* Das Konzert der hierstädtischen Musikvereinskapelle findet bekanntlich heute Sonntag Abend im hiesigen Theater statt. Auf die Vorträge der ungarischen Gesangskünstlerin Frau Balazs-Bognar, sowie auf die Produktionen des verehrlichen „Niederfranz“, brauchen wir wohl nicht erst besonders aufmerksam machen zu sollen. Die genannte Primadonna, ihrer vollendeten Gesangstechnik wegen, eine Zierde der nationalen Oper, wird für sich allein schon das kleine Geldopfer reichlich lohnen, das man der wackeren Kapelle, welche für das öffentliche Leben Oedenburgs, so Vieles zu seiner Würze und Annehmlichkeit bietet, gerne darbringen wird.

* Die Verwaltungs-Ausschussitzung des Oedenburger Komitatus wird am 13. d. M. stattfinden.

* Karl Hoser †. Einer unserer ältesten und würdigsten Mitbürger, der sich eines großen Kreises von Freunden und Bekannten erfreute, der k. k. Militär-Verpflegs-Verwalter in Pension, Karl Hoser, weilt seit gestern Samstag, den 8. April, Morgens 4 Uhr, nicht mehr unter den Lebenden. Der nunmehr Dahingeshiedene wurde von einem langjährigen, schweren Leiden, zur genannten Zeit in seinem 74. Lebensjahre durch den Tod erlöst. Drei Kinder und zahlreiche Auserwählte stehen gebrochenen Herzens am Sarge des Verewigten. Möge ihm die Erde leicht sein!

* Zur Restaurierung unserer Domkirche. Bekanntermaßen mußte der Thurm unserer Domkirche vor Jahren abgetragen werden. Den Bemühungen des hochwürdigen Kapitels gelang es die Mittel herbei zu schaffen, um den Bau eines neuen Thurmes zu ermöglichen. Die technischen Vorarbeiten sind nun beendet und nach den Osterfeiertagen wird der Bau in Angriff genommen werden. Mit der Leitung des Thurmbaues wurde der Herr Baumeister Ferdinand Spach betraut.

* „Isten hozott!“ Wie es einst bei dem Ableben der Könige von Frankreich hieß: „Der König ist todt, es lebe der König!“ so ist auch bei uns, kaum als die deutsche Muse unserm Theater den Rücken wendet, und nehmützig Abschied nimmt, das Inslebentreten der vaterländischen Kunst mit freudigen Gefühlen zu begrüßen. Wohl, willkommen, herzlich willkommen! ihr Musenjünger, die Ihr heuer nicht bloß in eurer Heimat, sondern in der theuren Heimatsklängen zu huldigen kommt, sondern auch der unwiderstehlichen Herzenbezwingerin: der Musik in Oper und Operette hier eine, hoffentlich sich lohnende Etappe errichtet. Das Repertoire, die Opern- und Schauspielkräfte, die anerkannt tüchtige Direktionsführung durch den Chef der Theatergesellschaft, Herrn Bogyo (selber ein Sänger ersten Ranges) stellen genügsame Bühnenaufführungen in sichere Aussicht und so freut sich denn Alles, was Gefühl für vaterländische Strebungen und Sinn für Kunst besitzt, auf die Abende im Theater. Ist ja doch die Jahreszeit noch nicht so weit vorgerückt, als daß uns der Aufenthalt im Freien, mehr wie jener im Musenhause Annehmlichkeiten zu gewähren vermöchte. Wie wir bereits gemeldet haben, wird schon morgen (Dienstag) Herr Direktor Bogyo seine Gesellschaft dem hiesigen Publikum im ungarischen Volkstheater „a pirosbugyellaris“ von F. Csereghy vorführen. Dieser Theater-Eröffnungsabend, wird zugleich den Charakter

einer Festschmückung in sich tragen, da unter anderen das weltberühmte, neueste Gemälde Munkacsy's: „Christus vor Pilatus“ als lebendes Bild, von den Mitgliedern der Gesellschaft dargestellt, den Theaterbesuchern entrollt werden wird. Und somit „Isten hozott!“ wir hoffen und wünschen, daß die ungarischen Jünger und Priesterinnen Italiens Seitens des hiesigen Publikums die wärmste Unterstützung finden. Vormerkungen zu Abonnements und der Kartenverkauf finden in der Theaterkanzlei von heute ab in den üblichen Stunden statt.

* Die Schießstätte-Restaurierung wird, wie man uns mitzuteilen erjucht, heute Oster Sonntag eröffnet und verabreicht daselbst der hiesige strebsame Gastwirth Hacky zu jeder Tageszeit schmackhafte, kalte und warme Speisen sowohl, als auch frisches Schwedater Lagerbier. Wir können dieses angenehme und nahe der Stadt gelegene Erholungsplätzchen nur bestens zum Besuche empfehlen und bemerken noch, daß der Eintritt Jedermann gestattet und nicht, wie Viele irrig annehmen, nur Mitgliedern des Schützenvereines reservirt ist.

* Vom vorgestrigen Schadenfeuer in Agenddorf wird berichtet, daß daselbst zunächst der evang. Kirche ausgebrochen ist, und daß drei Wohngebäude nebst mehreren Wirtschaftsgebäuden ein Raub der Flammen geworden sind. Die städtische Feuerprivity konnte zur Bewältigung des Brandes nichts beitragen, da die Dorfbewohner inzwischen das Feuer schon gedämpft hatten.

Spaziergänge in und um die Stadt.

Ueber mir der klare, blaue Himmel, in den Straßen regeres Leben und Treiben. Die „jungen Maderln“ auf der Grabenrunde sind schmucker als, die Waaren in den Schaufenstern zierlicher als gelegt, denn die Osterfeiertage bedingen hier wie dort größere Auslagen; vorreife Matkiser Schwirren schon in der frischen Luft herum und kommen dabei g'schwirrt auf einen grünen Zweig, als wie die Geschäftsleute, welche die frische Luft an ihren Gehörblöthen schöpfen; und selbst die Siegbänke sind bereits überall im Freien aufgestellt, ja sie sind vielleicht sogar das Einzige was von unserer Kommune, wenigstens während eines Theils des Jahres, auf dem richtigen Platz zu finden ist; und nur ich, der patentirte „Bummler“, der eigens zum Herumvagieren „in und um die Stadt“ engagirt ist, ich sollte hinterm Ofen hocken, als wie ein alter Pfriündner? Ja, Serrvas!! daß ich am End' von den gewissen hochvermögenden und huldreichen „Vätern“ mit dem bewußten, gnädigen Lächeln und leutseligen Druck der Hand beglückt würde. Ich danke für jeden Druck und drücke mich lieber selber in's Freie, wie jene 30 Stadtverordneten, die sich den Druck der „Maßgebenden“ auch nur in absentia gefallen ließen; worüber in „Grenzboten“ Erbauliches gedruckt zu finden ist.

Ja, ja! das Publikum wird sich wundern mich wieder auftauchen zu sehen, mich der ich bereits verschollen schien — aber ich lebte in „freiwilliger Zurückgezogenheit“ wie jene Dame sagte, als sie nach kurzer Abwesenheit wieder im gewohnten Kreise erschien; nur kam sie um eine Hoffnung leichter, ich nehme jedoch meine Rundreisen mit einer Hoffnung reicher wieder auf, mit der Hoffnung nämlich, daß der contraire Wind, der eine Zeit lang durch gewisse *) Blätter strich, (so daß mehrere meiner lieben Kollegen, die nicht den Mantel darnach hängen wollten, zu Haus' bleiben mußten) sich jetzt wieder gelegt hat. Mich hat gar einmal die besagte „verehrte“ Strömung aus der gewohnten Richtung in der ich zu „bummeln“ pflege, in den „offenen Sprechsaal“ hinter gelassen, unsern von dort, wo das „Restitutionsfluid“, das „Korneuburger Viehpulver“ und die „geheimen Krankheiten“ gedeihen, die der „Redakteur en chef“ nicht auf sich nehmen will.

Jetzt aber scheint wieder die alte gewohnte Luft zu wehen, in der ich mich so wohl fühle, wie das Vorstenvieh in Wiener-Neustadt.

Palmarum — tralarum! die delikaten Schnepfen, die vielleicht Anfangs April kommen hätten sollen, blieben weit vom Schutze, nicht einmal ihren . . . Abschiedsgruß auf den Redaktionsstisch zurücklassend. Es ist aber auch natürlich, denn Versirte haben ohnedem gesehen, daß es eigentlich bloß „Enten“ mit Wildgeruch waren, und „schad' ums Pulver“ gewesen wäre. Na, wenigstens wird jetzt hoffentlich wieder der „Verantwortliche“ unentwegt mit mir „bummeln“ und auf's Neue Arm in Arm mit mir „sein Jahrhundert in die Schranken

*) Herr! meinen Sie mich? Jener Wind, der uns damals gemacht wurde, kam aus „höheren“ Regionen und hat inzwischen wahrlich schon genug Staub aufgewirbelt, so daß der Mist von unserm Rathhausplatz, sogar bis Preßburg flog.

fordern“, ohne allen Meid gegen den gräßlichen (!) Feuilletonisten, der, mit Respekt zu melden, in einem geheim zu haltenden Orte *) zeitweilig sich aufhält und dort den von ihm erfundenen zarten Wig (!) vom Abtritt der „Bolspartei“, zum Gaudium seiner Geistes (!) Verwandten ausgelenkt hat. Möge er dieses Geschäft noch lange betreiben, die „Bolspartei“ gönnt ihm ebenso gerne ihren — Abtritt wie den „Direktor“ (!)-Titel, den er sich mit Behagen angehängt hat. So etwas schadet den Mitmenschen viel weniger, als z. B. ein nicht angehängter Hund; wie dieß erst neulich ein Herr erfahren hat, indem er wie lobesam Mac Mahon glorreich verurundet wurde.

Selbiger Herr kam im beruhigenden Bewußtsein treu erfüllter Lebenspflicht (er hatte im Auftrage des Feudalherrn, welcher in der „Druckerhymne“ als „großer Agitator“ bezeichnet ist, seine Stimme in einem Wahlkampfe prompt abgegeben) an einem der jetzt üblichen schönen Abende aus dem Gasthause und wollte, ohne Umwege zu machen, die Grabenrunde erreichen. Bei dem Krautstrudelbaustyl unserer Gassen ist aber dieß nur bei Benützung von Durcharfsern möglich.

Nun besteht ein derlei Haus, man könnte sagen „Doppelhaus“, denn Alles kommt dort in zweifacher Zahl vor, es hat zwei Stockwerke, zwei Hausnummern, zwei Gassenthore, zwei durch ihre Farbe auffallende, weißgewaschene Mohnen, die sehr harmlos auf die Passanten herabsehen, zwei Stadtrepräsentanten, die ebenfalls eigentlich weißgewaschene Mohnen sein möchten, gleichfalls auf die Passanten herabsehen können, und wie jene, ganz ungefährlich sind — aber es hat auch zwei große Hunde und diese bellen nicht bloß, sie beißen auch, werden aber trotzdem gehalten, denn man muß doch etwas haben, um sich anschließen zu können.

Diese beiden Bestien — nämlich die großen Hunde — sind auf manche Passanten gar nicht gut zu sprechen. Bei dem Umstande, als sie, gegen alle Hundegewohnheiten, das Werkeln der „Hinterbrühl“ ruhig über sich ergehen lassen, sollte man meinen, daß sie gegen die Hinterbrühl überhaupt nichts einzuwenden haben sollten; aber „anpumpt“!

Vorerwähnter friedlicher Bürger geht, wie gesagt, ruhig durch das Doppelhaus, auf einmal fällt ihn einer der beiden Rüter an jenem Körpertheile an, der bei den Sitzungen eines gewissen Klubs als edelstes und allein fungirendes Organ betrachtet werden kann, und „man sieht den Guten schrecklich bluten“. Den Schlag bilden nagelalte Umschläge auf den verletzten Theil und der Biedere läßt über die Angelegenheit das Gras wachsen. Die sinnige Doppelzahl bleibt sonach von diesem Ereignisse unberührt, nur ist es allen Jenen, die dem „liberalen Klub“ noch etwa beitreten und an dessen Sitzungen theilnehmen wollen, allen Ernstes zu rathen, im Interesse der Sicherheit des dazu nöthigsten Organes, das Doppelhaus zu meiden; denn was nützt ein „freiwilliger Durchgang“ wenn denselben ein großer Hund nicht haben will? Serrvas! Bummeler.

*) Fürchten Sie nichts, „Verantwortlicher“! ich bezeichne den Det nicht näher. Der Bummeler.

Tagesneuigkeiten.

+ Ein wüthender Wolf. Große Panik verursachte dieser Tage in Groß-Ostró ein wüthender Wolf, welcher bei helllichem Tage in das Dorf rannte und daselbst sieben Menschen biß. Die Bestie konnte erst nach mehrstündiger Hege erlegt werden. Das Beste bei der Sache aber ist, daß die gebissenen Menschen nicht unter ärztlicher Behandlung stehen.

+ Vom Blitze getroffen. Am 3. d. wüthete Nachmittag gegen 5 Uhr in Makó ein Unwetter; fünf mit Feldarbeit beschäftigte Tagelöhnerinnen suchten vor dem in Stürmen sich ergießenden Regen in dem Häuschen eines Feldhüters Schutz. Kaum befanden sie sich jedoch in der einzigen Stube des Häuschens, fuhr ein Blitz in dasselbe, erschlug eine Tagelöhnerin und lähmte eine andere; die übrigen drei kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

+ Türkenlose. Wie man aus Konstantinopel meldet, wird die Ziehung der Türkenlose nach dem Beschlusse des Administrationsrathes der Bondholders am 13. April stattfinden. Der Administrationsrath wird später durch Vermittlung der „Banque Ottomane“, entsprechend dem Art. 13 der Konvention, den Zeitpunkt der Auszahlung der gezogenen Lose bekanntgeben.

+ Blutige Richterwahl. Wie uns aus Totis geschrieben wird, fand daselbst die Richterwahl in höchst eigenthümlicher Weise statt. Die Husären vertrieben die Wähler aus dem Hofe des Stadthauses. Mehrere wurden verwundet. Die Bevölkerung ist fieberhaft aufgereg.

Telegramme.

Budapest, 8. April. Laut den aus allen Theilen Ungarns eingelaufenen telegraphischen Berichten haben durch den vorgestrigen und gestrigen Frost bis jetzt bloß die Obstbäume und Weinstöcke theilweise Schaden gelitten. Die Weissaaten sind bloß in einigen Gegenden unbedeutend beschädigt, während die Getreidessaaten größtentheils noch (O du fatales „noch“) unversehrt geblieben sind.

Brünn, 8. April. Der hiesige Telegraphen-Auffeher Johann Scholze wollte gestern Abends seine zweite Gattin und seine aus erster Ehe stammenden vier Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren in einem Anfälle von Geisteszerrüttung mittelst eines Revolvers tödten. Weib und Kinder entflohen und riefen um Hilfe, worauf die Kommunalwache Scholze verhaftete. Unter seinen Papieren fand sich ein Zettel mit den Worten: „Der Würfel ist gefallen.“

Petersburg, 8. April. Die sonst zu Ostern üblichen Gnadenbeweise, Verleihung von Orden etc. sollen diesmal ausfallen und bis zur Krönung hinauszugeschoben sein. Gegen die Türkei ist die hiesige Regierung sehr verstimmt, der Schwierigkeiten halber, welche die Pforte der Durchfahrt russischer Schiffe durch die Dardanellen, sowie auch in der Kriegsschadigungs-Frage bereitet. Der „Golos“ behauptet, die widerstrebende Haltung des Sultans sei die Folge der Thorheiten der russischen Chauvinisten, welche Europa aufgeschreckt und Rußland so isolirt haben, daß es für seine unzweifelhaften (?) Rechte keine Unterstützung findet.

Bukarest, 8. April. Eine Konstantinopeler Depesche des „Romanuel“ meldet den Abschluß (?) eines Uebereinkommens zwischen Oesterreich und Serbien bezüglich Bosniens mit der Bemerkung, daß dasselbe erst nach einer der Belgrader Regierung günstigen Neuwahl in Kraft tritt. (Dunkel ist der Rede Sinn, was ist das für ein Uebereinkommen? fragt die „Wiener Allgemeine Zeitung.“)

Konstantinopel, 8. April. Mit Bezug auf unser letztes Telegramm, wornach Bulgarien von der Pforte energisch Aufschluß über deren Mächtigungen an der bulgarischen Grenze verlangte, erwiderte Assym Pascha, daß er von den perhorreszirten Truppenverstärkungen in Djuma, keine Kenntniß habe, aber Erkundigungen einholen werde. Er fügte indeß die Bemerkung hinzu, Bulgarien dürfe sich nicht wundern, wenn die Pforte angesichts der Anzeichen einer Agitation (?) in den angrenzenden Ländern Vorsichtsmaßregeln ergreife.

Prag, 8. April. Die Zuckerrabrik in Strivan bei Neuhydtschow, Eigenthum des Herrn Ritter von Zahony, ist gestern abgebrannt. Die Fabrik war bei dem Asskuranzvereine der österreichischen Zuckerrabriken versichert.

Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Geehrte Redaktion der „Dedenburger Zeitung.“

In Nr. 75 vom 31. März 1882 Ihres geschätzten Blattes veröffentlicht der Herr Bürgermeister Josef Drucker unter dem Motto: „Der Wahrheit eine Gasse“ eine Erklärung, worin er auch die Unterredung bespricht, welche er mit den Unterfertigten als den Vertretern der Meistzahl der Nieder- und Oberösterreichischen Vorstenviehändler im Interesse des Vorstenviehhandels in Dedenburg gepflogen hatte.

Es ist nicht unsere Gewohnheit, unsere Angelegenheiten vor der Öffentlichkeit zu verhandeln; in diesem Falle jedoch zwingen uns die Erklärungen, welche der Herr Bürgermeister, wie es scheint, zu seiner Rechtfertigung geschrieben hat, zur Erwiderung, respektive Klarstellung der Sachlage.

Der Herr Bürgermeister schreibt ja unter dem Motto: „Der Wahrheit eine Gasse“ somit sollte es ihm eigentlich erwünscht sein, wenn wir die wirkliche Besprechung in Kürze schildern und als Entschuldigung dafür, daß der Herr Bürgermeister unrichtig berichtet hat, als Grund annehmen, daß er bei seinen überhäuferten Beschäftigungen seine damaligen Auseinandersetzungen vergessen habe. Uns wurden leider andere Ausichten für den Vorstenviehmarkt dort eröffnet, als diejenigen, welche die letzte bürgermeisterliche Erklärung enthält.

Wir wollen für heute hauptsächlich bei der Unterredung bleiben und behalten uns vor, im Falle der Nothwendigkeit, die Gründe, welche uns zur Marktverlegung bestimmten, noch ausführlicher zu besprechen.

Wir beginnen mit dem Wortlaute der Erwiderung des Herrn Bürgermeisters auf das Referat aus der Generalversammlung und konstatiren: Es ist

ganz richtig, daß der Herr Bürgermeister Ende Juni 1881 Kenntniß erhielt von einer Bewegung unter den österreichischen Händlern. Das Leitmotiv dieser Bewegung war die allgemeine Ansicht, daß wenn nicht dem Handel jene Erleichterungen verschafft werden, welche er zu seinem Bestehen haben muß, der Handelsstand seinen Einkaufs-Platz zu verlegen genöthiget sei.

An demselben Tage verfügten sich zwei angesehenere und vertrauenswürdige Herren zum Herrn Bürgermeister, meldeten das Vorkommniß und empfahlen diesem, den städtischen Thierarzt zu sich rufen zu lassen und von diesem, der alle Verhältnisse allein kannte und sich des ehrendsten Vertrauens von Seite des Handelsstandes erfreute, Aufklärungen geben zu lassen und denselben als Mittelperson zu verwenden.

Der Herr Bürgermeister nahm dies einfach zur Kenntniß ohne den Rath zu befolgen und als später die Angelegenheiten der österreichischen und ungarischen Handelsfirmen öffentlich dem städtischen Thierarzt ihr Vertrauensvotum abgaben, wurde auch dieses vom Herrn Bürgermeister ignorirt.

Der Herr Bürgermeister ließ den Gastwirthen sagen, sie mögen die Händler zu ihm schicken. Daß diese nicht kamen, findet darin seine Begründung, sie glaubten einer formellen Einladung werth zu sein.

Dann kam das authografirte Schreiben vom 16. Juli 1881 in welchem die Händler als „diejenigen“ und „dieselben“ ersucht werden, im Bürgermeisterrathe zu erscheinen. Die Form einer Zuschrift kann ja auch im Stande sein, Vertrauen zu erregen, aber auch Vertrauen verschwinden zu machen. Auf uns machte sie den letzteren Eindruck. Wir kamen für und im Namen der Anderen, nicht „aus Artigkeit“, wie der Herr Bürgermeister schreibt, wir kamen um zu hören, ob man überhaupt geneigt ist, für den Markt und sein Bestehen etwas zu thun.

Wir argumentirten so: Die Ereignisse der jüngsten Zeit waren ganz geeignet unsererseits kein Vertrauen aufkommen zu lassen, wir hielten es aber für unsere Pflicht, zu versuchen, ob gerechte Wünsche kein Gehör finden, bevor wir uns entscheiden.

Bei unserem Erscheinen wurden nach vorher gepflogenen Gespräche, welches die Verhältnisse des Platzes im allgemeinen berührte, jene einzelnen Punkte namhaft gemacht, welche dazu dienen sollten, „daß Alles geschehe, damit der Vorstenviehhandel in Dedenburg sich zur höchsten Blüthe entfalte.“

Der Herr Bürgermeister zeigte (was die Szallachfrage anbelangt) auf eine Plan-Skizze und sagte: „Die Szallache müssen unbedingt hinaus, sie kommen zum Schlachthaus, wo Sie die Klaster Grund mit 2 A. oder 1 fl. 50 kr. ankaufen können.“

Unsere Frage, den Vorstenviehpaß der Kontumazanstalt betreffend, erledigte der Herr Bürgermeister dahin, daß dieser nicht abgeschafft werden könne.

Unsere nächste Frage bezog sich auf die Ueberfuhr-Gebühr; diesbezüglich erklärte der Herr Bürgermeister: „er sei nicht in der Lage, eine Zusage machen zu können.“

Unsere letzte Frage, die Platzgebühr betreffend, von welcher wir ihm eröffneten, daß wir verhalten werden, auch 10—12 kr. für ein Stück zu zahlen, wurde uns vom Herrn Bürgermeister folgendermaßen beantwortet: „Städtische Gebühren können keine Verminderung erfahren, wenn der Händler 2 Kreuzer zahlt, kann er auch selbst 12 kr. zahlen, Sie werden, wenn erst einmal die neuen Szallache fertig sind, diese Gebühren nicht zu hoch finden.“

Damit waren unsere Anfragen erschöpft und der mitgefertigte Herr Lugauer äußerte sich: „Wenn dieß Alles ist, Herr Bürgermeister, was sie uns anbieten können, dann bedaure ich, Ihnen sagen zu müssen, daß alle Mühe für weiterhin umsonst ist; unter solchen Umständen werden wir unsern Einkaufsplatz nach W. Neustadt verlegen.“ Worauf der Herr Bürgermeister erwiderte: „Aun, was gewinnt dadurch W. Neustadt? Einen Schweinemarkt! Was verliert Dedenburg? Einen Schweinemarkt!“

Damit war unsere Unterredung beendet, und noch an demselben Nachmittag wurde der Beschluß gefaßt, den nächsten Tag mit W. Neustadt den vorbereitenden Kontrakt zu unterzeichnen und die Kaution zu erlegen.

Was die Stadt Dedenburg später verlangte, welche Erleichterungen auch dann eingeführt wurden, konnte uns natürlich von unserem Beschlusse nicht mehr abbringen, da an war es zu spät, als die Schweineverladungserampe dem Verkehr übergeben, die Taxen revidirt, das Platzgeld verringert wurden, war der Kontrakt mit W. Neustadt bereits geerrigt.

So wäre nun die „Fabel“ in Nr. 75 der „Dedenburger Zeitung“ besprochen.

Der Herr Bürgermeister wurde stets von seinem Referenten schlecht unterrichtet, Alles, was er über unser Vorhaben hörte, wurde ihm als „Schreckschüsse“ deklarirt. Derselbe Referent versuchte ja auch unseren Gastwirthen unser Beginnen als „Seifenblasen“ zu erklären, ja äußerte wiederholt: „Die österreichischen Händler werden den Dedenburgern die Hand küssen müssen, damit sie herabkommen dürfen.“ Und bei solchem Geschwätz einer **beamteten Person** sollte kein Unwille Platz greifen, wo dieselbe eigentlich bescheidend auftreten müßte?

Es wäre uns nie eingefallen, dem Herrn Bürgermeister Drucker nahe treten zu wollen, er hat uns durch seine Erklärung in der Zeitung indirekt herausgefordert und welche Konsequenzen diese Angelegenheit auch haben möge, wir werden für unsere Aussagen jederzeit einstehen; wenn der Herr Bürgermeister glaubt, daß wir ihm mit unserer Erklärung Unrecht gethan, so steht ihm der gesetzliche Weg offen — wir sind bereit, im erforderlichen Falle, ihm dahin zu folgen.

Nicht Namen und Stand abelt den Menschen allein, sondern auch Pflichttreue und Wahrheit.

W. Neustadt, am 4. April 1881.

Johann Lugauer,
aus Waidhofen a/D.
Leopold Feuchtl,
aus Weitra.

Leopold Dimmel,
aus Waidhofen a/D.
Karl Weinwurm,
aus Dietmans.

Für Sichtleidende.

Herrn Franz Joh. Kwizda, t. t. Hoflieferant, in Korneuburg.

Ich kann Ihnen nicht genug dafür danken, daß ich von meinem schweren und langen Leiden, gegen welches ich so viele und verschiedene Mittel ohne Erfolg gebraucht habe, nach Anwendung ihres unschätzbaren Sichtfluids in kurzer Zeit so vollkommen befreit wurde, daß ich jetzt wieder meiner harten Arbeit nachkommen kann. Alle, die mein Leiden kannten, staunten über diesen wunderbaren Erfolg, und mußte ich Vielen die ähnlichen Leiden haben, von meinem Vorrath an Sichtfluid abtreten. Da nun Alle, die es angewendet haben, sofort nach der ersten Einreibung eine bedeutende Erleichterung fanden, ersuchten sie mich, ihnen dieses vortreffliche Mittel zu besorgen, ich bitte sie deshalb, mir per Post 10 Flaschen Sichtfluid zu senden, und empfehle mich Hochachtungsvoll

Vormarkt bei Mauthausen, 15. Juli 1881.

Leopold Klaner, Steinarbeiter.

Zu beziehen durch alle Apotheken. Hauptdepot: Kreisapothek in Korneuburg.

Aus den Komitaten.

Zuzt, 7. April 1882.

Unsere Zeit, die sich schon mit dem Monate März so frühlingsthaft gestaltet und insbesondere gewisse Frühobstbäume in den reichsten Blüthenschmuck kleidete, ja selbst die Vegetation des Weinstocks ungewöhnlich beschleunigt hat, wird leider wieder rauher und besonders bei Nacht verspürt man eine ungewöhnliche Kälte. In der Nacht vom 6. auf den 7. April trat fühlbarer Frost ein und in den Morgenstunden des Charfreitages fiel sogar das Thermometer auf 2 Grad unter dem Gefrierpunkt. In Folge dessen verzeichnen wir leider bei uns, namentlich in tiefer gelegenen Weinärten, besonders blaue Sorten, sowie beim Frühobst, beträchtlichen Schaden.

Aber auch aus der Umgebung hören wir aus verlässlichen Quellen, daß, trotzdem in vielen Gemeinden bei Nacht in den Weinbergen Feuer angemacht wurde, um Frostschäden durch Rauch und Erwärmung der Luftschichte zu verhüten, nichtsdestoweniger die tiefer liegenden Kulturen und die Reben namhafte Einbuße erlitten haben. Indes wollen wir noch nicht alle Hoffnungen aufgeben und uns tröstend, die verbrannten Schätze verschmerzen. Möge uns die Vorsehung nur vor der Vernichtung des noch Uebrigen bewahren!

Heute 1/3 Uhr Nachmittag (Charfreitag) brach in der Vorstadt (an der Margarether Straße) abermals aus bisher noch unbekanntem Gründen Feuer aus, welches im Verlaufe von einer halben Stunde 3 Wohnbestandtheile sammt zugehörigen Kammern, Stallungen etc. einscherte.

Es herrschte große Windstille, weshalb das verheerende Element keine größeren Dimensionen annehmen vermochte. Das ist wohl seit kaum fünf Wochen der dritte Brand, welcher hierorts stattfand — und da die Entstehungsurachen selten oder nie ermittelt wurden, so ist die so öftige Wiederkehr des gleichen Unglücks schon sehr räthselhaft, sofern man nicht an Brandlegung durch ruchlose Hände glauben will. H.

Publikationen aus der Oedenburger Handels- und Gewerbe-Kammer.

3. 842
1882 Kundmachung.

Das h. k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat gestattet, daß die Jahrmärkte in Kapuvár künftighin stets am 25. Jänner, 19. März, am Montag nach Frohnleichnam, am 27. Juli, 15. Oktober und 13. Dezember — wenn aber diese Tage auf einen Freitag, Samstag, oder Sonntag fielen, am darauf folgenden Montage abgehalten werden.
Oedenburg am 6. April 1882.
Die Handels- und Gewerbekammer.

Wiener Kurse vom 8. April 1882.

Obligationen und Lose.	fl.	kr.
Deutr. Papier-Rente	75	80
Silber-Rente	76	80
4-prozent ung. Gold-Rente	87	90
ung. Papier-Rente	87	10
1868-er Lose (ganze)	130	—
1864-er	170	—
1870-er ung. Prämien-Anleihen	118	—
Eheis-Lose	110	—
Serbische-Lose	40	—
ung. Grundentlastungs-Oblig.	98	50
Siebenbürger	—	—
Actien.		
Anglo-östr. Bank	129	—
Bankverein	119	—
Bodencredit-Anstalt östr.	319	—
Credit-Anstalt östr.	312	50
Creditbank ung. allg.	208	—
Depositenbank	50	—
Hypothekbank ung.	123	—
Unionbank	104	50
ung. Escompt- u. Wechsel-Bank	—	—
Elisabethbahn	—	—
Gal. Karl-Ludwigbahn	145	—
Kaischau-Oberbergerbahn	186	—
Localbahn östr.	—	—
Österr. Nordwestbahn	—	—
Rudolfbahn	—	—
Staatsbahn	—	—
Südbahn	—	—
Trambway	165	60
ung. Westbahn	—	—
Valuten.		
R. Münz-Dufaten	5	64
Napoleon d'or	9	50
Markt	58	70

Stagnirend.

Magyar szinészet.

Sopron városi színház.

Bérlet Hétfőn 1882. ápril 10-én. I. szám

Krisztus Pilatus előtt.

(Christus vor Pilatus, nach Munkácsy's Bild.)
Munkácsy M. képmek élő ábrázolása.

Ezt követi:

A piros bugyelláris.

(Die rote Kutsche.)

Eredeti népszimnő dalokkal 3 felvonásban. Irta Csepreghy F., szénjét Erkel Elek.

Kedden 1882. ápril 11-én.

A fösvény.

(Der Geizige.)

Vígjáték 5 felvonásban. Irta Molieré, fordította Kazinczy Gábor.

Kezdet 7 1/2 órakor.

Raab-Oedenburg-Ebenfurth-er Bahn.

Fahrordnung vom 1. Juni 1881 an.

Abfahrt von Oedenburg nach Raab um	6 Uhr 25 Minuten	Frei-Abends.
Ankunft von Raab in Oedenburg um	9 " 44 "	Vorm.
Abfahrt von Oedenburg nach Ebenfurth	11 " 42 "	Vorm.
Ankunft in Wien um	3 " 04 "	Nachm.
Abfahrt von Ebenfurth nach Oedenburg	4 " 44 "	Nachm.
Ankunft in Wien um	8 " 12 "	Abends.
Ankunft von Ebenfurth in Oedenburg	10 " 24 "	Vorm.
" " " " " "	6 " 03 "	Abends.

Sämtliche Züge, welche von Oedenburg nach Ebenfurth verkehren, haben nach Wien Anschluß.
Züge von Oedenburg nach Raab haben über Neu-Szöny Stuhlweißenburg nach Ofen ebenfalls Anschluß.

Fruchtpreise vom 7. April 1882.

Weizen	12 fl. 30 kr. bis 11 fl. 90 kr.
Roggen	9 fl. — fr. bis 9 fl. 50 kr.
Gerste	8 fl. — fr. bis 8 fl. 40 kr.
Hafer	8 fl. 60 kr. bis 9 fl. — fr.
Türkisches Korn	8 fl. — fr. bis 8 fl. 40 kr.
Heu	1 fl. 50 kr. bis 3 fl. — fr.
Stroh	1 fl. — fr. bis 1 fl. 25 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Neugasse Nr. 18.

Verleger u. Herausgeber: C. Romwalter & Sohn.

Eingekandt.

Seit mehreren Jahren mit einem

Magenleiden

behaftet, suchte ich bei vielen Aerzten Hilfe und gebrauchte viele mir empfohlene Mittel, um mein Leiden zu beseitigen, fand aber Alles vergeblich. Von Tag zu Tag wurden meine Kräfte immer schwächer.

Durch meinen Nachbarn auf Herrn J. J. Popp in Heide (Holstein) aufmerksam gemacht, sah ich mich veranlaßt, genannten Herrn um Rath und Hilfe in meiner großen Noth anzurufen.

Dank seiner mir übersandten Pulver spürte ich schon in den ersten Tagen bei vorchriftsmäßigem Gebrauch eine sehr große Linderung, viel besseren Appetit und Abnahme des unbehaglichen Druckes in der Magenenge. Der fortgesetzte Gebrauch befreite mich auch sehr bald von den noch vorhandenen Beschwerden, der fast unerträgliche Druck in der Magenenge, gegen die Brust und den Rücken hörten nach und nach ganz auf. Bis zu Ende der Kur hatten sich meine Kräfte soweit wieder eingestellt, daß ich mich als vollständig geheilt betrachten konnte, und bin bis zu dieser Stunde ganz von dem Leiden erlöst.

Herrn Popp sage ich hiermit meinen innigsten Dank.

Saubernitz pr. Großpriesen b. Außig

(Böhmen), 19. Dbr. 1880.

Theresia Watzke, Wirtschaftsbefizerin.

Bestätigt: Franz Burian, Gemeindevorsteher.

In ähnlichem Sinne lauten unzählige Atteste und Empfehlungen, wovon ein Theil im Ansatze der Broschüre enthalten ist.

Die Broschüre: **Magen und Darmkatarrh** verfenbet unentgeltlich J. J. Popp's Poliklinik in Heide (Holstein).

Konkurs.

Die Restauration am Rennplaz

Ist von Seite des transdanubianischen Rennvereines für die heurigen vier Renn-tage (25. April, 23., 24. und 25. September 1882) zu verpachten. Die diesbe-züglichen Offerte sind beim Sekretär des Vereines, Herrn Ritt-meister E. v. Szalay, Oedenburg, Georgengasse 24, 1. Stock, bis längstens 13. April l. J. einzureichen und mit einem für die genannten Renntage giltigen Speise- und Getränketarif zu belegen.

3-2

Dr. Ig. Engländer

Dr. der Med. u. Chir. Geburtshel-fer heilt nach einer in Zivil, Militä-rspitälern und Privatpraxis an vielen tausenden Fällen bewährten Methode, Harnröhrenflüsse u. Ge-schwüre, Folgen der Selbstschwä-chung.

Manneschwäche,

Polutionen, Fluß bei Frauen, ver-altete Syphilis, Hautkrankheiten entsprechend schnell, radikal und schmerzlos, ohne zu schneiden oder zu brennen, ohne Berufshörung des Patienten mit Verbitung von Folgeübeln Stadt: Adlergasse Nr. 18. Eingang

Laurenzberg Nr. 5.

Ordination tägl. 9 bis 5 Uhr und 1/2 bis 1/2 9 Uhr Abends. Wäfiges Honorar. Auch brieflich. 10-2

Lizitations-Kundmachung.

Die dem Herrn Leopold Bruckner gehörigen folgen-den Realitäten in Oedenburg u. zw.:

- a) Der Hausantheil sammt Garten Nr. 15 in der Lan-genzeile im Ausrufspreise 1200 fl.
- b) Der Pötschiacker L. Z. 1381/1382 Ausrufspr. 300 fl.
- c) Der Hansacker L. Z. 10782/10815 " 80 fl.

Dienstag den 11. April 1882 Vormittags 9 Uhr

als einzigen Lizitationstermin — in den Amtskofalitäten des gefertigten königl. Notars mittels freiwilliger Versteigerung an den Meistbieter verkauft werden.

Oedenburg, den 28. März 1882.

Josef Geißler,
königl. öffentl. Notar.

Freiwillige Lizitation.

Die den beiden Brüdern Herren Julius und Baltha-sar von Dregály gehörigen folgenden Realitäten im Grdb.-Prot. 1158 von Oedenburg als:

- a) L. Z. 4110 Gartenhaus sammt Garten in Kohlenberggreut Ausrufspreis 1000 fl.
- b) L. Z. 3272 Starknerweingarten, Ausrufspreis 400 fl.

Dienstag den 11. April 1882 Vormittags 9 Uhr

in den Amtskofalitäten des gefertigten königl. Notars mittels frei-williger Versteigerung an den Meistbieter verkauft werden.

Oedenburg, den 1. April 1882. Josef Geißler,
königl. öffentl. Notar.

Josef Mückert,

Kürschner und Kappenmacher, Rathhausplaz 8.

Ich erlaube mir dem p. t. Publikum höflichst mitzu-theilen, daß ich wegen Geschäftsveränderung meine sämtlichen vorräthigen Waaren unter den Preis verkaufe. Auch werden nachstehende Möbel billigst abgegeben:

2 große Waarenkästen mit Glaskücher, 2 Verkaufs-regale („Pudel“) mit harten Platten, 2 große Spiegel mit polirten Rahmen, 1 Ruhebett (alt), 1 Sofa mit Lade, (neu), 1 Wäschkasten, (Chiffoniere), 1 schöner Bücher-kasten, auch als Silberkasten zu verwenden, eine schöne Bib-liothek mit vielen Büchern, alles in Reinwand gebunden, ver-schiedene schöne Bilder in Goldrahmen, 2 sehr schöne alte Oelgemälde in Goldrahmen, 1 Wäschkästchen mit Mar-morstein, mehrere Tische, polirt, 1 Nähstischchen, eine gute Wäschrolle mit Quadersteinen und noch verschiedene andere Einrichtungsstücke.

Kundmachung.

Nachdem ich mein Pfand-gehalt am 30. März zurück-gelegt habe, so werden hiermit alle Parteien, welche bei mir Pfandgegenstände verlegt haben, aufgefordert, die verfallenen Gegenstände längstens bis 17. April auszulösen, nachdem die verfallenen Pfänder am 18. April im öffentlichen Lizitati-onswege verkauft werden.

M. Kerpel,
Postgasse Nr. 2.

Weinlager

geprektes und süßiges
tounen

jedes Quantum

Johann Senk's Söhne,
Oedenburg, Schlippergasse 49.

Zwei Reitpferde,

gut paffend für Gutsbesitzer und Wirtschaftsinpektoren, so-wie auch verlässlich als Kinder-reitpferde, sind zu verkaufen beim **Stallmeister Geßlers,** Dominikanergasse 11. in Oedenburg.

Kaffee-

und Thee-Import-Haus.
Größtes Versandgeschäft.
Su Engros-Bestellen offeriren ab Hamburg per Postverficht, jedoch unverficht, da mit den Bankchellen hier nicht zahlen können. gegen Nachnahme bei freier Emballage in Säden. a 5 Kilo. fl.

21 Macca, echt arabisch	7 10
22 Macca, sehr edel	6 50
23 Macca, sehr edel	6 50
24 Macca, sehr edel	6 50
25 Macca, sehr edel	6 50
26 Macca, sehr edel	6 50
27 Macca, sehr edel	6 50
28 Macca, sehr edel	6 50
29 Macca, sehr edel	6 50
30 Macca, sehr edel	6 50
31 Macca, sehr edel	6 50
32 Macca, sehr edel	6 50
33 Macca, sehr edel	6 50
34 Macca, sehr edel	6 50
35 Macca, sehr edel	6 50
36 Macca, sehr edel	6 50
37 Macca, sehr edel	6 50
38 Macca, sehr edel	6 50
39 Macca, sehr edel	6 50
40 Macca, sehr edel	6 50

fl. — fr. bis 1 fl. 25 kr.

Caffe-, Thee-, Spe-

zial-Geschäft

zu Engros-Preisen.

Kundmachung.

Von Seite der „Günser Sparkassa“ wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

vom 1. Mai 1882

angefangen neue Einlagen wieder gegen 5%ige Verzinsung angenommen werden.

Aus der am 30. März 1882 abgehaltenen Direktionsrathssitzung der Günser Sparkassa.

3-1

Die Direktion.

Gegen Rheumatismus und Lähmungen.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Nied.-Oesterr.

Berlin, den 30. April 1881.

Haben Sie die Güte und senden Sie mir 6 Pflügerl Wilhelm's süßigen Pflanzen-Secativ-Bassirin per Postnachnahme.

Auch finde ich, daß Ihr Wilhelm's antiarthritischer antirheumatischer Blutreinigungstee ausgezeichnet ist.

Bechne ergebenst F. A. Gillet, 1 C Lottumstraße.

Haupt-Depot bei Franz Wilhelm, Apotheker, Neunkirchen N.-O.

Preis per Packet 8. W. fl. 1. — 8 Theile getheilt.

Zu beziehen in Dedenburg: bei L. Molnár, Apoth.; Josef Khudy, Apoth.; E. Karl Redert, Apoth.; M. Wschovsky. — Bruck a. d. Leitha: B. Bohm, Apoth. — Eisenstadt: Franz Grüssner, Apoth.; — Güns: Stefan Csacsinovic, Apoth.; — Matternsdorf: Jos. Gorr, Apoth.; — Oberwart: R. Kornstein; — Pápa: Alois Schuppen; — Pottenbors: M. Waffler, Apoth.; — Ragenbors: Friedr. Koss, Apoth.; — Raab: — Paul Remethy, Apoth.; Magy. Lippocz, Apoth.; — Schlainina: Gustav Schwarz, Apoth.; — Steinamanger: Julius Simon, Apoth.; Franz v. Willich, Apoth.; Wieselburg: Ant. Ferstl; — Wr.-Neudorf: Dr. Koltzarich, Apoth.

Neueste Wiener

Seil-Anerkennung

vom 4. Dezember 1881,

Heilung von Husten, Magen-, Brust- und Lungenleiden

An den k. k. Hoflieferanten Herrn

Johann Hoff,

königl. Commissionär, Besitzer des k. k. gold. Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher Orden,

Erfinder

und alleiniger Fabrikant des Joh. Hoff'schen Malzextraktes, Hoflieferant der meisten Fürsten Europas, in Wien, Fabrik: Grabenhof, Bräunerstraße 2, Comptoir und Fabrik-Niederlage, Graben, Bräunerstraße 8.

Meinen herzlichsten Dank für Ihre so vorzügliche Erfindung der heilbringenden und schleimlösenden Malzbombons und konzentrierten Malzextraktes. Nur durch den Gebrauch von diesen echten Johann Hoff'schen Malzbombons und des echten konzentrierten Malzextraktes, verlor ich meinen mich zwei Jahre lang quälenden Husten und meine damit verbundene Heiserkeit und Brustschmerzen.

Ich rathe daher Jedem, der genesen will, zu diesen anerkannten Johann Hoff'schen Präparaten zu greifen. — Senden Sie mir wiederum 13 Flaschen Malzbier und zwei Beutel Bombons wegen des Rabattes.

Wien, den 4. Dezember 1881.

Achtungsvoll

Josef Eshetiov, Confectionär, Rothenturmstraße 39.

Allerhöchste Urtheile

über Johann Hoff'sche Malzheilmittel in ganz Europa als heilwirkend anerkannt.

58-mal von Kaisern und Königen ausgezeichnet.

Fürst Bismarck sagt, das Hoff'sche Malzextrakt sei wohl-schmeckend und stärkend; der General-Feldmarschall Graf Wrangel erklärte es ausgezeichnet; General-Feldmarschall Graf v. Moltke erklärte es als wohl-schmeckendes, stärkendes Heilungs-Getränk und trinkt es täglich zum Frühstück. Auch die Kunst des Gesanges und Vortrages bedient sich desselben bei Husten und Heiserkeit; wir nennen darunter die Weltgrößen: Frau Lucca, Frau Sarah Bernhardt, Frau Milson, Herren Niemann u. Wachstel.

Hauptdepots in Dedenburg: P. Müller, M. Wschovsky, Molnár'sche Apotheke, Moritz Rosinger, Spez.-Handlung; in Eisenstadt: Alois North; in Esorna: Apoth. Gestettner's Witwe; in Preßburg: Johann Bauer; in Wieselburg: Joh. N. Herz, in Ung.-Altenburg: Adolf Antoni; in Güns: Ludw. Schneller; in Steinamanger: Joh. N. Kelleman.

12-11

Anzeige!

Erlaube mir einem hohen Adel und P. T. Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage, die

Handschuhfabrikation

hierorts bewerkstelligt habe.

Die Vortheile, die ich damit meinen geehrten Kunden biete, liegen darin, daß ich von nun an in der angenehmen Lage sein kann, binnen 2 Stunden zu jedem Kleide passende Handschuhe fertigen zu können. Jeder ist in hunderten von Farben zur Auswahl vorhanden. Durch die Selbsterzeugung werde ich auch in der Lage sein, jeder Konkurrenz die Spitze sowohl im Preise als auch in der Qualität zu bieten.

Jeder Handschuh kann in meinem Geschäfte probirt werden und wird im Falle des Nichtkonvenirens umgetauscht. Auch mache ich das geehrte Publikum darauf aufmerksam, daß mein Geschäft ein reich sortirtes Lager in Sonnenschirmen, Regenschirmen und Cravatten zu den billigsten Preisen enthält.

Um zahlreichen Zuspruch bittend, zeichne mich Hochachtungsvoll

Julius Fuhrmann,

Handschuhmacher u. Bancagist, Grabenrunde 57.

Restaurations-Übernahme.

Gefertigter erlaubt sich dem p. t. Publikum die höfliche Mittheilung zu machen, daß er die

Restaurations „zur Neuen Welt“

übernommen hat und dieselbe

Ostersonntag, den 9. April 1882

eröffnen wird. Der Garten wurde auf das schönste neu angelegt und die daselbst befindliche Veranda, sowie die



zwei Kegelbahnen,



von denen die eine gedeckt ist, bestens in Stand gesetzt.

Zu jeder Tageszeit werden in genannter Restauration geschmackvoll zubereitete warme und kalte Speisen und stets frisches Liesinger Lagerbier, das Glas à 7 kr. verabreicht.

Ich bemerke noch, daß ich vom 1. Mai angefangen ein billiges Abonnement auf die tägliche Mittagskost eröffne und lade sowohl zu diesem als auch überhaupt zu recht zahlreichem Besuche höflichst ein.

Hochachtungsvoll

W. Starkmann.

Kais. kön.



ausschl. priv.

Restitutionsfluid für Pferde.

Dasselbe ist für die ganzen österreichisch-ungarischen und italienischen Staaten ausschliessend privilegiert und wurde in den Marställen Ihrer Majestätin der Königin von England, des Königs von Preussen, Kaisers von Deutschland, des Königs von Schweden, sowie vieler hoher Persönlichkeiten mit ausserordentlichem Erfolge angewendet.

und dient laut langjähriger Erprobung zur Stärkung vor und Wiederkäftigung nach größeren Strapazen, sowie als Unterstützungsmittel bei Behandlung von äußeren Schäden, Gicht, Rheumatismus, Verrenkungen, Steifheit der Sehnen und Muskeln etc. — 1 Flasche 1 fl. 40 kr.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.

Es macht mir Vergnügen, Ihnen mittheilen zu können, daß Ihr k. k. priv. Restitutionsfluid für Pferde sich auch bei einem alten sehr gebrachten Wagenpferde als vorzüglich bewährt hat. Da das Pferd 21 Jahre alt, sehr groß und schwer ist, so hatte ich keine Hoffnung auf Heilung mehr, da die Anschwellung der Flechse sehr bedeutend war und das Pferd kaum auf den leidenden Fuß auftreten konnte. Nach dreitägigem unausgesetztem Gebrauche Ihres k. k. priv. Restitutionsfluids konnte das Pferd seinen Dienst wieder versehen, und gegenwärtig ist es vollkommen hergestellt.

Wien.

W. Buchwald,

erster Stallmeister an der k. k. Theresianischen Akademie, vormals Rittmeister.

Echt zu beziehen in:

Dedenburg: J. Khudy, Apoth., A. Mezer, Apoth., J. Karl Redert, Apoth., S. Fellner, Stefan Jerna's Filiale, Sam. Lenck, Emil Meller, P. Müller, L. Bachhofer, Jos. Weiß, Esorna: L. Gestettner's Witwe, Fr. Kotas, Güns: Stefan Csacsinovic, Apoth.; Rixs-Gzell: Jul. Gauer, Heinrich Pfl. Neufiedl am See; Leonhard Wolf, Raab: F. Simon, Apoth., Apoczy, Apoth., Carl Müller, A. Mibaly, J. Ráhaty, Sz. Sarkany; L. Gestettner, Ung.-Altenburg: A. Guggenberger, Apoth., Dr. Antoni, Jos. Gluditsch, Frz. Krüger.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

Um Fälschungen vorzubeugen, wird gebeten, darauf zu achten, dass jede Etiquette meinen untenstehenden Namenszug in rother Farbe trägt.

Wer mit einem Fälscher meiner geschützten Marke verhandelt, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, empfängt eine Recompense bis zu 500 Gulden.

Joh. Kwizda
k. k. Hoflieferant